

Gernot Bandur

100 Jahre Urnenhalle Berlin-Wedding

Vortrag auf der Veranstaltung am 02.Oktober 2010

Liebe Freunde,

manch einer von Euch hat sich vielleicht gewundert, dass auch der Landesverband Berlin des Deutschen Freidenker-Verbandes zu einer Feierstunde am Vorabend des 3.Oktober einlädt.

Aber was zum sogenannten „Tag der deutschen Einheit“ unserseits zu sagen ist, haben wir an anderen Stellen - zuletzt in einer Gesprächsrunde mit Prof. Dr. **ERICH BUCHOLZ** im letzten Monat- zum Ausdruck gebracht.

Heute gilt es hier, ein anderes Ereignis zu würdigen, 100 Jahre Urnenhalle Berlin-Wedding. Daher hat der Vorstand auch an diesen Ort eingeladen.

Indem wir uns dieses Datums erinnern, erfüllen wir wichtige Punkte unserer Berliner Erklärung und der Vereinssatzung, in denen mit Recht darauf hingewiesen wird, dass die Beschäftigung mit dem Tod und dem damit im Zusammenhang stehenden Problemen ein wichtiger Teil unserer Arbeit darstellt.

Schon vor Jahren hat unser Vorsitzender, **KLAUS HARTMANN** mit Recht darauf hingewiesen, dass „die Entwicklung der organisierten Freidenkerbewegung in Deutschland mitgeprägt ist vom Kampf um die Durchsetzung der Feuerbestattung als alternativer Form der Bestattung zur traditionellen wie sie über Jahrhunderte, vor allem von den zwei Großkirchen, der Katholischen und der Evangelischen, gut geheißen wurde.

Die Feuerbestattung (auch Leichenverbrennung oder Einäscherung - besser chemische Zersetzung der Leichen genannt – heute im Krematorium durchgeführt), ist keine Erfindung des 19. Jahrhunderts, sondern aus Urzeiten bekannt.

Den Begriff Feuerbestattung führte **RICHARD SCHNEIDER** ein.
Er war Mitarbeiter von **FRIEDRICH SIEMENS**.

Im weiteren Stütze ich mich zu diesem Abschnitt vor allem auf die Ausführungen unserer Thüringer Vereinsfreundin **WALTRAUD ROTH**, im entsprechenden Abschnitt für das „Lexikon freien Denkens“.

Damit möchte ich hier, als einer der Autoren über fast 10 Jahre zugleich für die Unternehmung werben. Gesucht werden weiterhin sowohl Leser (Abonnenten) als auch neue Autoren.

WALTRAUD ROTH schreibt:

„In vorgeschichtlicher Zeit war z.B. die Luftbestattung üblich, d.h. die Bestattung in Höhlen. Im Laufe der Zeit haben die Formen der Bestattung, d. h. die mit religiösen Gebräuchen verbundene Übergabe der Toten an die vier Elemente - Luft, Feuer, Erde und Wasser - vielfach gewechselt.

Die beiden ältesten Bestattungsformen, das Verbrennen und Begraben, die nebeneinander bestanden, waren über die ganze Welt verbreitet. In Europa herrschte in vorchristlicher Zeit die Verbrennung der Leichen als die übliche Bestattungsform vor. Aber wegen der hohen Kosten für das Feuerholz war die Verbrennung nur für die wohlhabende Bevölkerung möglich. Für die ärmere Bevölkerung blieb meist nur die Massenverbrennung oder das Massengrab.

Mit der Ausbreitung des Christentums wurde die Verbrennung immer weiter zurückgedrängt. Der Glaube an die körperliche Auferstehung sowie der Reliquienkult waren dafür entscheidend. **KARL DER GROßE** verbot im Jahre 785 auf dem Reichstag in Paderborn die Verbrennung der Leichen bei Todesstrafe. Er erkannte, dass das Christentum den Völkern nur mit Gewalt beigebracht werden konnte, indem mit möglichst vielen Äußerlichkeiten der alten Religion aufgeräumt wurde.“

Zum anderen ist allgemein bekannt, dass die Katholische Kirche jede Kritik an ihren Auffassungen streng ahndete (sogenannte Hexenverfolgungen und als besondere Brutalität die Verbrennung Lebender).

Das galt durchaus als mit den kirchlichen Dogmen vereinbar, da ja gepredigt wurde, dass die Seelen nur treuer Anhänger in den Himmel kämen. Für „Verbrecher“ gab es nur die Hölle und da würden sie ja sowieso verbrennen.

Besonders hart traf es dabei oftmals geniale Wissenschaftler. Erinnern möchte ich hier nur daran, dass das „Heilige Officium“ noch 1616 die Lehre vom heliozentrischen System verworfen hat, das von **NIKOLAUS KOPERNICUS** begründet, durch **GIORDANO BRUNO** philosophisch weiterentwickelt (und wofür er 1600 in Rom öffentlich verbrannt wurde) und das **GALILEO GALILEI** mathematisch exakt nachwies.

Er entging dem Tod nur, weil er unter Druck vor dem Inquisitionsgericht seine Ansichten widerrief.

Erst mit der Französischen Revolution nahm die Forderung nach Feuerbestattung konkretere Gestalt an.

Sie galt als Ausdruck des Fortschritts. Zwar hat sie der Rat der Fünfhundert 1797 noch abgelehnt, aber weg zu bekommen war sie nicht mehr.

3 Argumente brachten die Anhänger ins Spiel:

- 1.eine biologisch-hygienische Seite (Umweltfreundlichkeit)
- 2.eine volkswirtschaftliche Rentabilität
- 3.eine ästhetische Seite (keine Verfäulnis der Leichen)

Im vormärzlichen Deutschland, dem Zeitalter der Romantik, der Rückbesinnung auf die Antike sammelte sich auch in Deutschland eine kleine Schar freigeistiger Männer und Frauen, die gegen die zwangsweise Erdbestattung auftraten und der Kirche das Recht absprachen zu bestimmen, in welcher Form die Bestattung der Toten zu erfolgen habe.

JACOB GRIMM beispielsweise äußerte 1849 in einem Vortrag große Sympathien für die Ahnen, die ihre Toten so bestatteten. Aber 1000 Jahre später, so meinte er, sei das nicht mehr machbar, da andere Bestattungsformen üblich seien. Und er passte sich damit ungewollt dem Zeitgeist an.

Später in den 1870er Jahren entwickelte sich eine eigene Bewegung für Feuerbestattung. Es gründeten sich Feuerbestattungsvereine. Wissenschaftler, Vertreter der Wirtschaft, aber auch Ärzte drängten nach neuen Formen des Bestattungswesens.

Als es **FRIEDRICH SIEMENS** 1874 mit seinem Mitarbeiter **SCHNEIDER** gelang, einen Verbrennungsofen zu entwickeln, der die Möglichkeit bot, mit verhältnismäßig geringen Kosten atmosphärische Luft so weit zu erhitzen, um einen menschlichen Leichnam lediglich durch den in ihm enthaltenen Sauerstoff einzuäschern, konnte man dazu übergehen, konkrete Maßnahmen zur Durchsetzung der Feuerbestattung zu ergreifen.

Und die dann 1874 gegründeten Feuerbestattungsvereine in Berlin, Dresden und Gotha widmeten sich nunmehr neben der Propaganda auch dem Kampf um das Recht der Feuerbestattung und dem Bau von Krematorien. Ihre Leitung hatten meist freidenkerische linksliberale Kräfte (Freisinnige) inne.

In ihrer Agitation konnten sie sich auf Forderungen stützen, die 1869 auf einer internationalen Freimaurer- und Freidenkerkonferenz anlässlich des Ersten Vatikanischen Konzils in Neapel erhoben wurden:

Für Zivilehe, konfessionslose Schule und eben für Leichenverbrennung.

Da die Regelung des Bestattungswesens im Deutschen Reich Ländersache war, und **Herzog ERNST II.** von Sachsen-Coburg-Gotha ein Freigeist Liberaler, das Bestreben Gothaer Bürger, einen Feuerbestattungsverein ins Leben zu rufen von Anbeginn unterstützte, konnte die Initiative von Landrat **EWALD** und Justizrat **STERZING** Fuss fassen, in Gotha ein Krematorium zu bauen.

Innerhalb kurzer Zeit traten 110 Bürger dem Verein als Mitglied bei.

Da andere Vereine ähnliche Statuten hatten, sei hier aus dem Gothaer zitiert:

Im § 1 hieß es: "Der Verein stellt sich die Aufgabe, durch Wort und Schrift das Publikum über die Leichenverbrennung aufzuklären und für das neue Verfahren zu gewinnen." Den Anhängern der Feuerbestattung war aber bewusst, dass diese nur auf Wunsch des Verstorbenen oder seiner Angehörigen durchzusetzen und keine zwangsweise Einführung möglich war.

Dem Antrag des Feuerbestattungsvereins zum Bau eines Krematoriums auf dem neuen Friedhof stimmten die Staatsbehörde des Herzogtums und der Herzog zu, übertragen aber die Beschaffung der finanziellen Mittel sowie die Durchsetzung bei der örtli-

chen Behörde auf die Gemeinde und den Feuerbestattungsverein. Unter dem damaligen Bürgermeister **HÜNERSDORF** wurde der Antrag des Vereins geprüft und der Stadtbaurat **BERTUCH** beauftragt, Baupläne sowie Kostenvoranschläge zu erstellen.

Die Stadt konnte allerdings die Kosten nicht aufbringen. Die Finanzierung war nur durch private Spenden möglich. Die Vorschläge der Sachverständigen, Zivilingenieur **CARL HEINRICH STIER** aus Gotha und Dr. **KÜCHENMEISTER** aus Dresden, die bei den Verbrennungsversuchen der Firma Siemens anwesend waren, erwiesen sich als nützlich.

Der am 6. Juli 1876 in Dresden tagende Kongress für Feuerbestattung, der Kriterien für eine technisch, hygienisch und ästhetisch einwandfreie Einäscherung erarbeitete, beriet auch über einen geeigneten Standort und schlug Gotha für den Bau des ersten Krematoriums in Deutschland vor.

Dafür wurde eine Spende von 15 000 Reichsmark gezeichnet.

Die Eigenmittel des Feuerbestattungsvereins von 5200 Reichsmark sowie die Spende einer wohlhabenden Gothaer Bürgerin von 6000 Reichsmark sicherten die Finanzierung.

Am 19. September 1876 teilte der Stadtrat dem Feuerbestattungsverein mit, dass unter Annahme der gesammelten Gelder der Beschluss gefasst wurde, dem Bau einer Feuerbestattungsanlage auf dem neuen Friedhof zuzustimmen. Man einigte sich über die baulichen Einzelheiten und begann im Frühjahr 1878 mit dem Bau.

Am 10. Dezember wurde das Krematorium eingeweiht. Der erste Feuerbestattete war der Zivilingenieur **CARL HEINRICH STIER**, der sich zu Lebzeiten für die Einführung der Feuerbestattung einsetzte.

Er war auch Vorstandsmitglied im Verein für Feuerbestattung. Testamentarisch hatte er festgelegt, feuerbestattet zu werden. Er erlebte jedoch die Fertigstellung des Krematoriums nicht mehr, denn er war am 10. Dezember 1877 verstorben.

So wurde er erst in einem hermetisch versiegelten Metallsarg vorläufig bestattet. Seine Feuerbestattung, auf den Tag genau ein Jahr später, war zugleich die Inbetriebnahme des Krematoriums.

Es ist ein Kuriosum, dass der erste Feuerbestattete zu den wenigen Menschen zählt, an dem zwei Bestattungsformen praktiziert wurden.

Die Eröffnung des Krematoriums und der Beginn des Einäscherungsbetriebes waren eine Sensation in Deutschland, denn es handelte sich doch um die erste gesetzlich erlaubte im Lande überhaupt.

Damit entwickelten sich neue Formen der Bestattungs- und Trauerkultur, die sich aber zunächst nur schwer durchsetzten. Zwischen 1878 und 1910 wurden über 20 weitere Krematorien gebaut. Jedoch blieb das Gothaer lange Zeit das Einzige.

Heidelberg folgte 1891, Hamburg 1892, Jena 1898, Offenbach 1899. Die Anhänger blieben der Feuerbestattung bis zum 1. Weltkrieg eine verschwindende Minderheit.

Die Kirchen trugen ihrerseits dazu bei, dass in weiten Kreisen der Bevölkerung die Feuerbestattung als etwas Schlechtes, als Heidnisches angesehen wurde.

Zur Verbreitung des Gedankens der Feuerbestattung trug die Einäscherung berühmter Persönlichkeiten bei. So ließ die bekannte Friedenskämpferin, Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin **Bertha von Suttner** ihren Ehemann 1902 in Gotha einäschern. Sie selbst verfügte in ihrem Testament, ebenfalls in Gotha feuerbestattet zu werden. Als Freidenkerin ist sie eine der bekanntesten Persönlichkeiten, die in Gotha beigesetzt sind. Ihre Urne steht auf einer Stele in der Urnenhalle.

Seit den 1890er Jahren diskutierten auch die Freireligiösen über den Sinn der Feuerbestattung.

Sie - wie andere auch - richteten Petitionen mit sehr vielen Unterschriften an den Reichstag sowie an Landtage und Stadtverordnetenversammlungen. Vor allem baten sie die Sozialdemokraten um aktive Unterstützung.

Wie sich die Entwicklung in Preußen, dem größten aber auch reaktionärsten Staat, speziell aber in Berlin vollzog, soll im weiterem nachgezeichnet werden.

Der Friedhof Berlin-Wedding ist der erste den die Stadt Berlin anlegte.

Denn bis dahin gab es nur Begräbnisplätze, die im Besitz der Evangelisch-Lutherischen, Römisch-Katholischen, Französisch-Reformierten u.a. Kirchgemeinden waren. Außerdem existierten noch dynastische Bestattungsanlagen und Garnisonsfriedhöfe, ebenso hatten die Jüdischen Gemeinden Friedhöfe.

Erwähnenswert wären noch der Charitefriedhof, der manchmal auch als erster kommunaler bezeichnet wurde, obwohl er eben zur Charite gehörte, die 1710 beim Nahen der Pest gegründet und 1785 von **FRIEDRICH II.** (genannt der Große) zum Lazarett erweitert wurde.

Auf einem weit kleineren Gelände, heute immerhin über 31 000 Quadratmeter, beauftragte der Berliner Magistrat 1819 die Forst- und Ökonomie-Deputation mit der Anlegung des „Begräbnisplatzes“ auf dem Wedding.

Sowohl Kompetenzstreitigkeiten mit der Kirche als auch finanzielle Probleme waren Ursache dafür, dass der Friedhof erst 1828 geweiht werden konnte und 1831 die erste Beerdigung stattfand.

Als der Berliner Magistrat 1902 beschloss, einen Teil des mehrfach erweiterten und nach 1879 zeitweilig als Armenfriedhof für die nördlichen Stadtviertel genutzten und inzwischen stillgelegten Friedhofs, in einen Park umzuwandeln, beantragte der Verein

für Feuerbestattung unter Leitung seines Vorsitzenden, Geheimrat **Dr. HERZBERG** aus der Breite Str. in Mitte auf dem Gelände einen Urnenfriedhof mit Urnenhalle anlegen zu dürfen.

Nach mehrjährigen Verhandlungen wurde 1906 Einigkeit erzielt. Nach der Zustimmung durch die Berliner Stadtverordnetenversammlung 1908 wurde ein von Architekt **WILLIAM (WILHELM) MÜLLER** erarbeiteter Entwurf der Urnenhalle, der bereits die Voraussetzungen für den Ausbau zum Krematorium enthielt, den zuständigen Stellen eingereicht.

Außerdem wurden zwei Verträge geschlossen, ein Pachtvertrag über das zu überlassene Gelände und einer über die vom Verein zu erbringenden Leistungen (z.B. Be- und Entwässerung).

Im April 1909 genehmigten die zuständigen Abteilungen des Polizeipräsidiums endgültig alles und am Sonntag, dem 16. Mai wurde der Grundstein gelegt. Aber schon vorher durfte mit Vorarbeiten (Ausschachtungen, Umzäunungen) begonnen werden.

Im Laufe des Jahres 1910 erfolgte die Weihe der Urnenhalle, am 22. April war sie im Rohbau und im Frühjahr 1911 dann endgültig fertiggestellt.

Im gesamten Deutschen Reich gab es laut

JOCHEN-CHRISTOPH KAISER, einem bekannten Theologen an der Universität Marburg und Autor vieler wissenschaftlicher Arbeiten, folgende prozentuale Entwicklung der Einäscherungen:

1878-1898 = 0,02%, danach bis 1918 rund 1%.

Da es auch immer mehr Einäscherungen preußischer Staatsbürger (Vertreter des Bürgertums, aber auch Arbeiter und Bauern in anderen deutschen Staaten gab - allein in Berlin waren es im Jahr 1910 schon 350, änderte die preußische Regierung

unter dem Druck der Tatsachen und schließlich auch der zunehmenden Agitation und Propaganda verschiedenster Kräfte ihre Meinung zur Feuerbestattung.

Vor allem unter Arbeitern für Feuerbestattungen zu werben, hatte sich der im Februar 1905 von 12 Sozialdemokraten (1 Frau und 11 Männer) gegründete Verein der Freidenker für Feuerbestattung zur Aufgabe gemacht.

Voraussetzung für den Beitritt war der vorherige Kirchenaustritt. Das wurde später aufgegeben. Seit 1910 war ihm auch eine Bestattungskasse angeschlossen. Und zu der Zeit hatte der Verein 39 Mitglieder. 1915 waren es 831 Beitragszahler.

Am 17. Juni 1919 erfolgte der Eintrag ins Vereinsregister. Bis zum Ende des 1. Weltkrieges blieb der Verein eine reine Lokalorganisation.

Im Gegensatz zu seinem Namen warb er wirklich nur für die Feuerbestattung und führte 1916, inzwischen 1 100 Mitglieder stark, die ersten 12 Bestattungen durch.

Erst die Generalversammlung 1921 bekräftigte die freidenkerischen Positionen. Bis dahin überließ man dies geflissentlich dem 1908 in Eisenach gegründeten Zentralverband deutscher Freidenkerverbände (seit 1911 Zentralverband proletarischer Freidenker Deutschlands genannt).

Als der nach dem 1. Weltkrieg und der Novemberrevolution 1918/19 immer größer werdende Vertrauensverlust in die Institution Kirche, verstärkte die Kirchenaustrittsbewegung. Auch die zunehmende soziale Unsicherheit, Angst vor Krankheit und Seuchen, besonders in den Arbeiterfamilien, begünstigten die zahlenmäßige Entwicklung.

1920 hatte der Verein dann 59 820 Mitglieder und führte über 500 Bestattungen durch.

Anfang der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts hatte sich der Verein deutschlandweit ausgedehnt und zählte 1922 bereits 260 000 Mitglieder.

Damit war es möglich geworden, dass die Generalversammlung beschließen konnte, ein preiswertes Grundstück in der Friedenstrasse 60 zu kaufen, ein Verwaltungsgebäude zu errichten sowie einen hauptamtlichen Geschäftsführer zu beschäftigen.

Dies war **MAX SIEVERS**, der am 1. Oktober 1922 seine Tätigkeit begann. Er war zu der Zeit bereits ein bekannter Funktionär der Berliner und deutschen Arbeiterbewegung. Da er gute kaufmännische Kenntnisse und großes Organisationstalent besaß, gelang es ihm binnen kurzer Zeit den Verein völlig zu reorganisieren und neu zu profilieren.

Um den Gedanken der Feuerbestattung gerade unter Arbeitern zu verbreiten, verfasste er 1923 seine Schrift „Warum Feuerbestattung?“.

Diese hatte eine so große Resonanz, dass 1925 eine Nachauflage notwendig wurde. 1924 führte er den Verein zusammen mit der seit 1922 existierenden Reichs- Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände der deutschen Republik (einer Vereinigung aus dem deutschen Monistenbund, dem Zentralverband proletarischer Freidenker und dem Bund freireligiöser Gemeinden).

Die Vereinszeitschrift wurde mit Nr.1/1925 offizielles Zentralorgan und heißt seitdem „Freidenker“.

Am Ende der Weimarer Republik hatte der Verein, seit 1930 Deutscher Freidenker-Verband genannt, rund 1/2 Million Mitglieder.

Unter **SIEVER'S** Leitung wurde auch die internationale Zusammenarbeit verbessert. (Siehe hierzu auch meinen Beitrag in „Freidenker“ Nr.3/04)

Mit Gesetz vom 20. Juni 1911 wurden auch in Preußen Einäscherungen gestattet.

Sofort begannen die organisatorischen Vorbereitungen des Berliner Magistrats. Als erstes wurde die Urnenhalle vom Verein für Feuerbestattung käuflich erworben und das Krematorium in die Urnenhalle (wie vom Architekten Müller ja schon geplant) eingebaut.

1912 wurden die ersten zwei Öfen errichtet, im Laufe des November erfolgte die Freigabe und am 28. November (dem Totensonntag) die erste Einäscherung. Bis zuletzt hatten auch hier die Kirchen versucht, das zu verhindern.

Sie organisierten „Bürgerinitiativen“, die sich gegen Gestank und Lärm des zu bauenden Krematoriums wandten (Umwelteinflüsse). Aber gefordert wurde auch, dass eine Feuerbestattung billiger sein müsse als eine Erdbestattung.

Während die Katholische Kirche erst im Zusammenhang mit dem II. Vatikanischen Konzil unter Papst **JOHANNES XXIII.** 1969 die Feuerbestattung offiziell zuließ, war die Evangelische Kirche flexibler.

Sie erlaubte die Mitwirkung Geistlicher, aber über lange Zeit nur vor der Kremierung des Leichnams und wenn der Geistliche dazu bereit war.

Daran hatten, wie **JOCHEN-CHRISTOPH KAISER** schreibt, evangelische Laien, aber auch Geistliche in hervorgehobener Stellung, wie die Superintendenten **W. BAHNSEN** und **K.H. SCHWARZ**, die sich selbst als Anhänger der Feuerbestattung bekannten, großen Anteil.

Andererseits besaßen die Landeskirchen nicht dieselbe Entscheidungsfreiheit wie die Katholische Kirche, weil sie auf die Beschlüsse ihrer jeweiligen Landesregierungen Rücksicht nehmen mussten.

Das Weddinger Krematorium war das erste Berlins und das dritte in Preußen.

1913 wurde das jetzige in Baumschulenweg fertig. Beide waren die ersten im Brandenburger Raum. Im Laufe der Zeit erfuhr das Krematorium verschiedene Erweiterungen, Umbauten, Rekonstruktionen und Modernisierungen.

Ohne Absprache mit dem Berliner Senat ließ das Weddinger Bezirksamt – trotz schon damals vorhandener Überkapazitäten in der Stadt – noch 2000 für 3,2 Millionen D-Mark weitere Modernisierungen vornehmen, vor allem für den dritten Brennofen.

Seit dem ist es außer Betrieb. Jedoch finden gelegentlich noch Trauerfeiern in der Urnenhalle statt.

Heute gibt es in Berlin nur noch das Krematorium in Ruhleben und das in Baumschulenweg. Dieses wurde vor Jahren modernisiert und ist heute das modernste in Europa.

Bei der Gestaltung der monumentalen Urnenhalle vereinte

WILLIAM MÜLLER, ein Schüler von **ALFRED MESSEL**, neoklassizistische und frühchristliche Architekturformen.

Der mächtige achteckige Zentralbau schließt mit einem hohen Mansardendach.

Hinter dem laternenartigen Aufbau verbirgt sich die Mündung des Schornsteins. Die 17 m hohe Feierhalle erinnert mit ihren Urnennischen an antike römische Grabbauten. Zwei umlaufende Galerien führen zu den Nischen, die in die verputzten Wände eingelassen sind.

Die Flügelbauten und die rückwärtigen Wirtschaftsgebäude wurden 1913-15 von **HERMANN JANSEN**, einem Mitarbeiter des 1913 verstorbenen Architekten, ausgeführt. Eine feierliche Stimmung erweckt der achtseitige Vorhof, der von einem offenen Pfeilergang und zweigeschossigen Seitengebäuden umschlossen wird.

Die Flügelbauten dienen als Kolumbarien.

Die Nischenwände des Kellers und der beiden Hauptgeschosse nahmen Urnen auf. Polygonale Eckbauten bilden einen monumentalen Zugang zum Innenhof, den symbolhafte Skulpturen, mächtige Greifen, bewachen. Das schmiedeeiserne Gitter stammt von **JULIUS SCHRAMM**.

Im Pfeilergang des Vorhofs stehen neoklassizistische und moderne, teils mit barocken Motiven gestaltete Grabmonumente des frühen 20. Jahrhunderts. Der sitzende Jüngling, der die Grabstätte der Familie Kaufmann im Kolumbarium ziert, wurde 1911 vom Bildhauer **HUGO KAUFMANN** geschaffen.

1936-37 wurde nach Plänen von Oberbaurat **HOMPEL** eine zweite Feierhalle angebaut, die eine seit 1920 bestehende provisorische ersetzt.

An der Rückwand der Pfeilerhalle sind folgende Grabstelen angebracht, die an folgende Persönlichkeiten erinnern:

1. An den Architekten des Krematoriums, **WILLIAM MÜLLER**, Es folgen die Grabstätten für **PAULA DELLHEIM**, **SELMA KRÜGER** und **KARL KRÜGER**, **HEDWIG KRAUS** und **ROBERT KRAUS**, **KARL GRUNZE** und **PAUL KÖBE**.

Ein großes Relief für **ATHUR BODO FRIEDHELM** zeigt einen Jüngling mit verlöschender Fackel. Im Warteraum ist eine Aktfigur von **Adolf Brütt** aufgestellt ("Opus 100"). Die rückwärtige Hälfte der Skulptur besteht aus unbehauenen Marmor.

Das Gipsmodell der Skulptur war 1911 auf der Ausstellung der Münchner Sezession ausgestellt.

Der Friedhof ist heute Gartendenkmal und das Krematorium nebst Urnenhalle Bau-
denkmal.

Hervorzuheben sind auch die Anlagen für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft
(110 Einzelgräber, 1 Sammelgrab) sowie 7 Ehrengräber.

Nach seiner Einweihung wurde er durch Erweiterung in den Jahren 1834, 1856 und
1862 auf seine heutige Größe gebracht.

Nachdem ich bereits einige Persönlichkeiten vorstellte, seien noch einige weitere ge-
nannt, die hier begraben sind.

Dabei lasse ich mich von ihrer historischen Bedeutung leiten.

OTTILIE BAADER-DIETRICH,

Geb.1847 in Frankfurt/Oder als Tochter eines sozialdemokratischen Arbeiters, kam mit
der Familie 1860 nach Berlin, und arbeitet nach Schulabbruch als Wäschenäherin in
einer Wollfabrik schließlich als Heimarbeiterin.

1877 Austritt aus der evangelische Kirche und Eintritt in die Berliner Freireligiöse Ge-
meinde, bald auch aktiv tätig für die Sozialdemokratie; mußte viele polizeiliche Schika-
nen, Anklagen und Verurteilungen erdulden, da Frauen bis zum Reichsvereinsgesetz
von 1908 politische Betätigung verboten war.

Seit 1899 war sie sozialdemokratische Vertrauensperson, zuständig für Frauenarbeit,
später hauptamtlich, Zusammenarbeit mit **Clara Zetkin**, fast alle sozialdemokratischen
Frauenkonferenzen mit vorbereitet.

Seit 1909 wohnte sie in Neukölln in einer Wohnungsbaugenossenschaft: sie starb
1925 in Berlin im Rudolf-Virchow-Krankenhaus und daher hier beigesetzt.

In Rudow ist seit 1996 ein Platz nach ihr benannt.

PAVEL BORISOVIC AXELROD, (1850-1928)

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts aktiv bei den russischen Volkstümlern, später Emigration in die Schweiz, 1883 neben **Georgi Plechanow** Mitbegründer der russischen Gruppe Befreiung der Arbeit (Oswoboschdenie truda) unter Leitung von **Georgi Walentinowitsch Plechanow** in Genf, 1900 Mitglied der Redaktion der legendären „Iskra“, bald nach der Oktoberrevolution wieder in der Schweiz und Deutschland als Emigrant, soll Interventionen gegen Sowjetrusland befürwortet haben.

JULIUS MARTOW, (eigentlich JULIUS OSSIPOVIC ZEDERBAUM (1873-1923)

Er war ebenfalls Redaktionsmitglied der „Iskra“, auf dem II. Parteitag der SDAPR 1903 gehörte er zur Minderheit (Menschewiki); auf dem Sozialistenkongress 1907 in Stuttgart unterstützte er mit **ROSA LUXEMBURG, CLARA ZETKIN, LENIN** u.a. linken Delegierten den Zusatzantrag gegen Imperialismus, Kolonialismus und Krieg.

1920 auf Beschluss des ZK der KPR(B) und der Sowjetregierung zur Agitation für die Revolution ins Ausland geschickt, dann aber unter **STALIN** als Generalsekretär der Partei seit 1922 ausgebürgert.

Prof. HUGO Dr. PREUSS (1860-1925)

Jurist und Politiker, Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, erarbeitete als Staatssekretär im preußischen Innenministerium den 1. sowie 2. Entwurf der Weimarer Verfassung, seit 13. Februar 1919 Innenminister im Kabinett von

Philipp Scheidemann;

seine Publikationen wurden im April 1933 mit Schriften vieler anderen von den Nazis auf den Index, dass heißt aus dem Geistesleben zu verbannender Schriften gesetzt.

Prof. **EMANUEL Dr. MENDEL** (1839-1907)

Neurologe und Psychiater, Landarzt in Pankow, Mitglied des Reichstages, seit 1893 trägt eine Straße in Pankow seinen Namen, mit Ausnahme der Zeit von 1938-1947, da Mendel Jude war.

Er schenkte der Stadt Pankow Teile seines Grundstücks zum Bau eines Wasserwerkes.

Prof. **SIEGFRIED OCHS** (1858-1929)

Komponist und Chordirigent, Gründer des Philharmonischen Chors,

PAUL SCHLENTHER (1854-1916)

Schriftsteller und langjähriger Direktor des Wiener Burgtheaters

EMIL MEYER (1897-1985)

Politiker, Berliner Städtältester

MAX SIEVERS (1887-1944)

u.a. Redakteur, seit 1922 Geschäftsführer, dann Vorsitzender des Deutscher Freidenker-Verbandes, antifaschistischer Widerstandskämpfer, vom sogenannten Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und im Zuchthaus Brandenburg-Goerden hingerichtet, 1946 hier vor der Urnenhalle beigesetzt.

1952 wurde ihm ein Denkmal errichtet und die Ruhestätte als Ehrengrab gewürdigt.

Abschließend möchte ich auf jemanden hinweisen, der hier zwar nicht bestattet ist, dessen Leichnam aber im hiesigen Krematorium eingeäschert wurde und dessen 80.Todestag sich am 01.Dezember jährt.

ADOLPH HOFFMANN, genannt der „Zehn-Gebote-Hoffmann“.

Geboren am 23.März 1858, ein Urberliner, Freireligiöser und Sozialdemokrat; nahm 1881 am Gründungskongress des Deutschen Freidenkerbundes teil, war Publizist, Verleger, Reichstags- und Landtagsabgeordneter, seit 1900 Berliner Stadtverordneter, 1917 Mitbegründer der USPD, hatte er 1920 maßgeblichen Anteil an der Vereinigung des linken Flügels der USPD mit der KPD.

Obwohl später wieder Mitglied der SPD, war es ihm doch sehr zu verdanken, dass die KPD eine Massenpartei (heute würde man sagen Volkspartei) mit rund 6 Millionen Wählern im Jahr 1932 wurde.

Dass diese Rolle **ADOLPH HOFFMANN**S, auch jetzt im „Thälmann-Report“ leider nicht, entsprechend gewürdigt wird, halte ich für sehr bedauerlich.

HOFFMANNS Urne wurde auf dem Zentralfriedhof Berlin-Lichtenberg beigesetzt und ist seit 1951 - übrigens auf Vorschlag **WILHEM PIECK**S - Teil der Gedenkstätte der Sozialisten.

Ausführlicheres zur Biografie **Hoffmann**s siehe im „Freidenker“, Nr. 1/08 sowie in dem im vergangenen Jahr erschienenen Sammelband „Los von der Kirche!“.

ADOLPH HOFFMANN war ein bekannter und zugleich gefürchteter Zwischenrufer in Parlamentsdebatten.

Er verfasste auch zahlreiche Gedichte, meist gezeichnet mit **J.F.A. Volkmann**.

Zwei Gedichte, die ihn als Person charakterisieren und durchaus zum Thema passen, seien hier vorgetragen:

Das erste ließ er an seinem Sommerhaus in Vogelsdorf anbringen.

Mit Trinken, Spielen und Rauchen
kann man viel Geld verbrauchen.
Spart man daran pro Woche drei Mark,
spricht mancher, das ist ein rechter Quark.
Ich hab's mir 50 Jahre getraut
und davon Waldesfrieden gebaut.

Und das andere:

Zu meiner Einäscherung
Nun kommt, ihr lodernden Flammen,
Umfangt mich mit wilder Glut,
Führt meinen Körper von dannen
Und kocht mir mein rotes Blut.
Wie im Leben ein Feuer mich trieb
Zum Weibe und zur Freiheit,
So habt den toten Körper jetzt lieb,
Löst auf ihn in Glütenreinheit,
und was dann an Asche übrig bleibt,
Verstreut im Blumengarten,
Hier will ich bis zur Frühlingszeit
Der Auferstehung warten.
Und wenn's dann blüht, duftet, singt,
Naturkraft heil'ges Walten,
Wenn keck eines Vöglein Lied erklingt,
Bin ich's! Kann den Schnabel nicht halten.

Leider kam man seinem letzten Willen nicht nach, trug letzteres Gedicht in der Trauerfeier nicht vor.

Auch sein Wunsch, den Straußschen Walzer „An der schönen blauen Donau“ zu spielen, erfüllte man nur insofern, dass man ihn statt in Dur in Moll spielte.

Ein Doppelquartett sang „Ein Mann des Volkes wollt er sein!“, was sein Lebensmotto war.